

Sächsische Volkszeitung

Unabhängiges Tageblatt
für Wahrheit, Recht und Freiheit

Gelehrte täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Ausgabe A.: Mit "Die Zeit in Wort und Bild" vierzehntäglich.
2.10 M. In Dresden und 2.40 M. In ganz Deutschland frei Haus.
Ausgabe B.: Eine markierte Heftage kostet 1.80 M. In
Dresden 2. Bates 2.10 M. In ganz Deutschland frei Haus
2.20 M. — Einzel-Nr. 10 M. — Zeitungsverlust. Nr. 6858.

Reklame werden die eingeschalteten Zeitungen oder deren Raum mit
15 M. Reklame mit 50 M. die Seite berechnet, bei Wiederholungen
entsprechendem Rabatt.

Druckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Villenstrasse 43. — Postleitzahl 1806
Für Rückgabe unverlangt. Geschäftsführer keine Verbindlichkeit
Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

Bitte probieren Sie unseren hochfeinen
Familien-Kaffee
per Pfund Mark 1.35.
Gerling & Rockstroh, Dresden.
Niederlagen in allen Stadtteilen. 1415

Inhalt und Kostendeckung der neuen Militärvorlage.

Berlin, den 18. September 1910.
Nach der „Mil.-pol. Korresp.“ hat die neue Militärvorlage die kaiserliche Genehmigung erhalten und soll dem Reichstag in diesem Herbst noch unterbreitet werden. Über den Inhalt des neuen Gesetzes teilt die genannte Korrespondenz mit:

„Es ist zunächst und als im Hinblick auf den in Frankreich bestehenden Vorprung notwendige Forderung die Aufstellung von Maschinengewehr-Kompanien für die Infanterie vorgesehen. Ebenfalls dringlich ist die Ausgabe der technischen Truppen, die zusammen mit den um eine Kraftwagenkompanie zu vermehrenden Trainbataillonen der neuen Generalinspektion der Verkehrstruppen unterstellt werden. Bei diesen Kompanien soll in Zukunft die Ausbildung der militärischen Kraftwagenführer erfolgen, von denen die mobile Armee, dank des bei den zweiten Staffeln geplanten Erstes des tierischen Juges durch den mechanischen sehr starken Bedarf haben wird. Von der Forderung des Trains in Regimenter bleibt vorläufig abgesehen. Sämtliche Neuforderungen und Forderungen der Vorlage werden bis 1914 gestaffelt. Für dieses Jahr erst, das dem Reiche durch Freiwerden gewisser Einnahmen größere finanzielle Bewegungsfreiheit gibt, bleibt auch die für die 37. und 39. Division in Allenstein und Colmar i. G. anzufordernde Ergänzung ihrer Feldartillerie zu Brigaden — im ganzen 12 Batterien — verschoben. Außerdem tritt für die Bevorratung der Beobachtungswagen der Feldartillerie eine Erhöhung des Pferdebestandes der Batterie um drei Pferde ein.“

Was die letztere Forderung betrifft, so wird diese unter keinen Umständen im Gesetz geregelt; man hat nämlich schon in den beiden letzten Jahren den Pferdebestand um ein Stück erhöht und damals erklärt, daß eine Erhöhung um drei weitere Pferde vorgesehen sei. Alle anderen Angaben der Korrespondenz dürften zutreffend sein. Jedoch wollen wir uns mit der militärischen Seite erst befassen, wenn die Begründung der Vorlage bekannt geworden ist.

Anderer steht es mit der finanziellen Seite des Entwurfs. Die finanzielle Seite der Vorlage dürfte diesmal noch weit mehr in den Vordergrund treten als früher, da die letzte Reichsfinanzreform den Ernst dieser Frage der Allgemeinheit zum Bewußtsein gebracht hat. Der Reichskanzler hat daher hier ein mindestens ebenso gewichtiges Wort zu sprechen wie der Kriegsminister. Wie man hört, sollen sich die gesamten Mehrausgaben im kommenden Quinquennat auf rund 250 Millionen Mark belaufen. Diese Summe wird es begreiflich machen, warum die Aktien einer Waffenfabrik vor 14 Tagen einen Sprung von 8 Prozent in die Höhe machten. Wenn auch in den beiden ersten Jahren die Anforderungen kleiner sein werden, so kommt eben das Ende nach; es ist ein sehr schlechter Trost und eine ganz verfehlte Finanzpolitik, sagen zu wollen: Die ersten Raten sind klein, da kommt man aus, was später wird, wissen wir nicht. Wer im Gewerbeleben so handelt, vermehrt die Zahl der Bananentrete. Man muß daher im Interesse der Ehrlichkeit und Offenheit gegen die Steuerzahler von Anfang an die gesamte Mehrbelastung ins Auge fassen und die Frage erheben: Wo ist die Deckung?

Keine Ausgabe ohne Deckung! so hat der Reichstag einstimmig bei der dritten Lesung des Staats im März 1910 sein Finanzprogramm aufgestellt und der Bundesrat hat dem stillschweigend zugestimmt. Dieser Kardinalstot wurde noch um den einen vermehrt, die ungedeckten Matrikularbeiträge sollen 80 Pfennig pro Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen; das sollte die Barriere sein, an der alle Kostentwicklungen hielten. Der Reichstag ist gewiß entschlossen, an dieser Vereinbarung festzuhalten; es liegt heute lediglich beim Bundesrat, ob sie für die kommenden Jahre aufrecht erhalten werden kann. Die Militärvorlage scheint diese für beide Teile günstige Verabredung zerreissen zu wollen. Denn das eine steht unbestritten fest, daß auch für militärische Mehrforderungen der Satz zu gelten hat: Keine Ausgaben ohne Deckung!

Diese kann freilich auf dreifache Art beschafft werden: Ersparnisse, neue Steuern, höhere Matrikularbeiträge. Welchen Weg der Bundesrat beschreiten wird, ist noch ungewiß; der Entschluß des Reichstages dagegen ist so gut wie sicher vorauszusehen. Was die Ersparnisse betrifft, so ist es gewiß kein Ding der Unmöglichkeit, im Reichsstaat 50 Millionen Mark einzusparen, aber wir haben nicht große Hoffnungen, daß dieser Modus beliebt wird; wer in den letzten Jahren auf Sparsamkeit drang, der hatte den gesamten Zähnen Widerstand der Bürokratie und des noch schlimmen-

ren Kostentwicklungen zu überwinden. An manchen Stellen nahm man es dem einzelnen Abgeordneten persönlich übel, daß er auf diesem Gebiete seine Pflicht erfüllte. Ich könnte darüber ein Liedlein persönlicher Erlebnisse singen. Jedenfalls ist die Verfrößlung auf spätere Ersparnisse keine Lösung der Deckungsfrage und ein Wechsel, den der Reichstag nicht annehmen kann, wenn er die Aufgaben eines gewissenhaften Kaufmannes bei der Feststellung des Staats erfüllen will. Der Hinweis auf die natürliche Steigerung der Einnahmen hat leider beim Flottengesetz vom Bundesrätsliste aus eine zu große und verberblide Rolle gespielt, als daß der Reichstag nochmals darauf eingehen würde; vom heutigen Schatzkoffer ist auch nicht anzunehmen, daß er sich auf diesem sehr bequemen Teppich niedersetzen wird.

So läme als Deckung die Schaffung neuer Steuern in Betracht. Dass der sterbende Reichstag diesen Schritt tun wird, muß als ganz ausgeschlossen gelten. Welche Steuer soll in Betracht kommen? Welche Parteien sollen die Mehrarbeit stellen? Man hört, daß der Hansabund sich bemühe, die Wiedereinbringung der Ausdehnung der Reichserbschaftsteuer auf Kinder und Ehegatten zu erreichen, und daß im Bundesrat Rechnung besteht, hierdurch die erforderlichen 50 Millionen Mark Mehreinnahmen zu erzielen. Aber man denkt wohl nicht an die politischen Konsequenzen eines solches Schrittes, der wohl die Nationalliberalen in das Lager der Regierung führen könnte, aber weit mehr Parteien daraus treiben müßte. Der Kampf aller nicht-sozialdemokratischen Parteien untereinander würde eine neue Nahrung erhalten und so dem Marienburger Kaiserworte schnurrstraßen entgegengearbeitet werden. Eine Mehrheit für diese Steuer ist heute im Reichstag ganz ausgeschlossen, da die Zustimmung der Sozialdemokratie zur Deckung einer neuen Militärvorlage undenkbar ist. „Diesem System keinen Mann und keinen Groschen.“ Nur wer es auf ein allgemeines Tobuwabau hinziehen will, kann solche Pläne zustimmen. Wer die Wiedereinbringung der Erbschaftsteuer empfiehlt, arbeitet wahrscheinlich am letzten Ende für die Verdopplung der Tonnensteuer oder für die Wiedereinbringung der Rotierungsschätzung. Ob der Hansabund sich hierfür begeistert, darf zweifelhaft erscheinen. Der Reichstag wird schon der Kürze der Zeit halber sich zu keiner neuen Steuerarbeit entschließen wollen und auf die Zusage der verbündeten Regierungen verweisen, daß mit der Verabschiedung der Reichsfinanzreform auf 5 Jahre Steuerruhe gesichert sei.

Kommt daher die Militärvorlage, so wird der Reichstag mit höchster Wahrscheinlichkeit den dritten Weg wählen: Erhöhung der Matrikularbeiträge von 80 Pf. auf 100 Pf. und so dem Reiche die erforderlichen 50 Millionen zu führen. Der Weg hierfür ist frei und auch der in Artikel 70 der Reichsverfassung vorgeschriebene. Kein Geist braucht geändert zu werden und die Bundesstaaten können sich nicht einmal beschweren, daß der Reichstag kein Wort nicht gehalten habe. Wohl besteht eine Art stillschweigendes Übereinkommen, daß bis 1913 die Matrikularbeiträge nicht höher als 80 Pfennig sein sollen, aber dies hat zur Voraussetzung, daß der Bundesrat nicht mit neuen Ausgaben kommt. Hält sich der Bundesrat nicht an die eine Seite des Abkommen, ist der Reichstag auch nicht an seine andere Seite gebunden. In der Erhöhung der Matrikularbeiträge würde der Reichstag zugleich eine Vermehrung der Besitzsteuern schaffen. Es soll nicht vergessen werden, daß eine abormalige Erhöhung der Matrikularbeiträge den meisten Bundesstaaten sehr ungeladen kommen würde; aber gerade darum seien sie heute schon auf diese Wahrscheinlichkeit hingewiesen.

Sozialdemokratischer Parteitag.

Magdeburg, den 18. September 1910.

Der Parteitag wird abgehalten in dem Luisenpark. Als Einleitung fand eine Volksversammlung unter freiem Himmel statt. Zuerst erschien Ledebour an der Rampe. Er nahm den Kaiser aufs Korn. Kaiser Wilhelms Kundgebung in Königsberg sei eine Nachwirkung derjenigen Vorstellung, die Bürokraten, wie Bethmann Hollweg, die Hofmarschälle usw. im Hause des Monarchen erwartet haben. Seine Rede sei ein Sturmsignal, welches Volks- und Verfassungskämpfer der allerstärksten Art für die allernächste Zeit in Aussicht stellt. Wenn man die Worte des Kaisers auf ihren Wert prüfe, so sind sie ein Bekenntnis zum absoluten Regiment vom Gottesquadratum, das in die Zeit des Großen Kurfürsten oder des assyrischen Königs Hammurabi hineingepaßt hätte, aber nicht in das moderne Deutschland. Man hat angesichts der Kaiserrede das Gefühl, als sähe man ägyptische Königsnummern. Der Kaiser sagt, er betrachte sich als ein ausgewähltes Instrument des Himmels. (Allgemeine Gelächter.) Er meint das wirklich infolge seiner Erziehung, aber das ist gerade das Schlimme, daß es dazu hat kommen können. Das müsse zu Verfassungskämpfern führen. Vor zwei Jahren hatten wir im Reichstage mit ähnlichen Kundgebungen desselben Herrn abzurechnen. Wenn damals dagegen keine gesetzlichen Maßnahmen ergriffen wurden, so trugen die bürgerlichen Parteien daran die Schuld. Wir haben jetzt eine sofortige Einberufung des Reichstages verlangt, aber die Regierung hütet sich, darauf einzugehen. Wir

werden im November im Reichstage abrechnen, aber allein sind wir nichts, es müssen die Massen des Volkes dabei hinter uns stehen. (Dieser Appell an die Masseninstinkte des Volkes löste eine mächtige Salve des Beifalls aus.)

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Dänen Stannig erscheint die stattliche Gestalt des Mannheimer Reichsbeamten Dr. Franken auf der Rednertribüne. Er ist einer von denen, die als Disziplinbrecher in den nächsten Tagen abgeschlachtet werden sollen. Redner sagt: Nachdem der Vater 1½ Jahr geschwieg, hat nun auch der Sohn angefangen, neben ihm zu reden. Ich hoffe, daß seine Brüder nicht auch noch anfangen, denn da wir zahlreiche Prinzen haben, würden wir Sozialdemokraten mit unseren Problemen nicht nachkommen können. Haben wir denn niemand in Deutschland, der diese Reden einräumt? Ich muß da an ein illustriertes Wiener Blatt denken. Es stellt den Kaiser dar, vor ihm Bethmann Hollweg. Der Kaiser spricht zu ihm: Woju habe ich denn einen Kanzler, der noch nicht mal meine Reden verhindert! (Stürmische Heiterkeit.) Bethmann Hollweg, dieser klöppelige unzulängliche Mann, ist schmiegsam wie ein Baumzweig. Unter Bülow hat er den konservativ-liberalen Block mitgemacht; als dieser gescheitert war, da machte er den Schnapsblod mit und jetzt ist er im Begriffe, einen Angriffsblod ins Leben zu rufen. Er soll bestehen aus Konservativen, Zentrum und Nationalliberalen. Das einigende Band ist die Angst vor dem Vorandrängen der Sozialdemokratie. In der Marienburger Rede hat der Kaiser implizite ausgeführt, daß der Bund der Landwirte und der Hansabund zusammengehen sollen, aber von einer Hand hat er nicht gesprochen, das ist die Hand des Arbeiters. Kommt der neue Block zu stande, dann muß diese Hand dazwischen schlagen, daß den Herren Hören und Sehen vergeht. (Stürmisches Bravo.) Der Kaiser hat von Rüstungen gesprochen. Wenn er damit den neuen Block bilden will, so wird er wenig Erfolg haben, denn das deutsche Volk ist es fast, weitere Opfer für Heer und Marine zu bringen, es will den Frieden und die Ausrüstung. Wir haben bei den Nachwahlen der Reaktionen Schwung stürmisch abgelegt und wir ziehen getrost in die allgemeinen Wahlen. Es wird den Herren nicht schwarz, sondern rot vor den Augen werden. Wir werden das Volk über das Gottesquadratum aufklären, und wir alle wissen, daß unser Kampf siegreich sein wird.

Dann spricht Clara Zetkin. Es verloren sich nicht, die Ausführungen wiederzugeben, denn sie sind dessen nicht wert. Sie richteten sich gegen die Worte des Kaisers betr. die Frauenbewegung und gaben in der Wohnung an höchste und allerhöchste Damen, mit dem Kartoffelschalen dem Proletariat ein gutes Beispiel zu geben. Damit war das Meeting beendet und alles strömte in den Saal, um sich für die Begrüßungsfeier einen Platz zu suchen.

Die Begrüßungsfeier.

Die Reichstagsfraktion ist fast vollständig erschienen. Singer ist durch ein schweres Augenleiden verhindert. Kurz vor Über erscheint, mit stürmischer Hochrufe begrüßt, Bebel im Saale. Er sieht scheinbar stark angegriffen aus; Alter und Krankheit haben die hagere Gestalt nach vorn gebeugt. Namens der Magdeburger Parteigenossen heißt Martin Klees den Parteitag willkommen. Dann spricht Mollenburg für den Parteivorstand. An Singer wird ein Begrüßungstelegramm geschickt. Ein Vorschlag des Vorstandes, die badische Budgetbilligung als selbständigen Punkt nach dem Berichte der Kontrolleure auf die Tagesordnung zu setzen, wird angenommen. Das Arbeitsprogramm des Parteitages wird festgesetzt auf vormittags 9 bis 1 Uhr und nachmittags 3 bis 7 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden, den 19. September 1910.

— Die Feierlichkeiten und Anlaß der silbernen Hochzeit des badischen Großherzog-Paares haben begonnen. Karlsruhe prangt im schmucken Festkleide. In Gegenwart des Großherzogs wurde gestern eine elektro-technische Ausstellung eröffnet. Am Sonntag, der von herrlichem Wetter begünstigt war, hielten der Ruder- und Schwimmverein feierliche Veranstaltungen ab.

— Ein neuer Kolonial-Unterstaatssekretär. Wie der „Reichsanzeiger“ meldet, ist der Bürgermeister von May, Geheimer Regierungsrat Dr. jur. Paul Böhmer zum Unterstaatssekretär im Reichskolonialamt ernannt. Der neue Unterstaatssekretär ist am 30. September 1864 zu Sammertingen in Hohenlohe geboren, wo sein Vater Kreisrichter war. Nachdem Dr. Böhmer 1882 die zweite juristische Prüfung bestanden hatte, wurde er als Regierungsassessor in die Verwaltung von Elsass-Lothringen übernommen, arbeitete bis 1894 beim Bezirkspräsidium in Metz, dann bis 1898 als Regierungsassessor bei der Kreisdirektion Saargemünd; war 1898 bis 1902 Hilfsarbeiter im Ministerium für Elsass-Lothringen. Von 1902 bis 1906 Kreisdirektor in Saargemünd, 1906 bis 1909 als Regierungsrat im Ministerium für Elsass-Lothringen und zwar als Referent für Gewerbeangelegenheiten. 1908 wurde er unter Beurlaubung aus dem Staatsdienste

zum Bürgermeister von Meß gewählt. Bei den Gedächtnisfeiern der Schlacht bei Gravelotte hielt Dr. Böhmer eine Gedächtnisrede, die seinerzeit in der Presse große Aufmerksamkeit erregte. Dr. Böhmer ist verheiratet mit der Tochter des Generalkonsuls Russel, früheren Inhabers der Disconto-Bank, und hat dadurch auch Fühlung mit den ersten Berliner Bank- und Industriekreisen. Der neue Unterstaatssekretär ist katholisch, hat sich aber bisher parteipolitisch nicht betätigt. Mit ihm zieht seit nahezu einem Jahrzehnt wieder einmal ein Katholik als Unterstaatssekretär in ein Reichsamt ein; der letzte war Unterstaatssekretär Fischer im Reichskanzleramt. Wir freuen uns darüber, daß Staatssekretär v. Lindequist einen Katholiken ins Amt berufen hat. Dr. Böhmer hat sich auf allen bisherigen Posten gut bewährt, namentlich als Verwaltungsbeamter; seine Ernennung löst erseinen, daß das neue Regime sich der Gemeindeverwaltung in den Kolonien mehr annehmen will und das ist gut so. Der neue Unterstaatssekretär ist beim Kaiser gut angekommen. In Süddeutschland wird man es begrüßen, daß wieder einmal ein Süddeutscher in ein höheres Reichsamt berufen wird.

Die Wahlparole des Reichskanzlers. Die „Rödd. Allgem. Zeitg.“ schreibt: Angeregt durch einen Artikel der „Frankf. Zeitg.“ hat sich die Tagespresse vielfach mit einer Wahlparole oder einem Wahlprogramm der Regierung beschäftigt. Solche Erörterungen finden einen günstigen Boden in der Bevölkerung, von der die besten Kräfte der Nation im Hinblick auf die Verbesserung unter den bürgerlichen Parteien und auf die sozialdemokratischen Erfolge bei den Nachwahlen zum Reichstag erfüllt sind. Ohne Zweifel hat jene Bevölkerung bei diesem Erfolg mitgewirkt. Was der Reichskanzler in seiner Reichstagrede vom 9. Dezember 1909 in Bezug auf die angedeuteten Geschäfte des Radikalismus vorausgeschenkt hat, tritt leider mehr und mehr in die Wirklichkeit. Es ist auch richtig, daß die Voraussicht nicht von der Fücht entbindet, nach Möglichkeit Vororgegen zu treffen, daß nicht ein blinder Zufall und eine ungünstige politische Verhinderung des Volkes eine gefährliche innere Lage schaffen. Wir können aber versichern, daß an der obersten verantwortlichen Stelle nicht nach Schlagwörtern gefucht, noch heute schon entschieden wird, welche einzelne Frage bei den nächsten allgemeinen Wahlen zum Reichstag in den Vordergrund zu rücken wäre. Mit Wahlvorschriften, die sich nicht aus der Natur der Dinge ergeben und mit künstlichen Schlagwörtern läßt sich dem Nebel, das wir beklagen, überhaupt nicht beikommen. Weist das deutsche Volk in der praktischen Arbeit fortwährend so Großes, so wird es sich auch in seiner politischen Betätigung und Kultur der Herrschaft der Prozeß entwöhnen und seine Geschichte so wenig noch übler Laune wie nach einheitigen Klassen- oder Interessentenwünschen zu bestimmen wissen. Der Reichskanzler hält es für seine Hauptaufgabe, die Reichsgeschäfte so zu führen, daß das der Nation zum Gebieben ihres Erwerbs ebenso wie zu ihrem militärischen Schutz Rücksicht und ihre stetige kulturelle Entwicklung gewahrt werde. Es ist daher ein im einheitlichen radikalen Parteiinteresse genährter Überglauke, daß irgend etwas einer geistigen oder wirtschaftlichen Reaktion Ähnliches im Werke sei. Eine solche Absicht liegt den maßgebenden Faktoren des Reiches fern.

Über die neuen Heeresforderungen schreibt die „Post“: Entgegen der noch in der letzten Woche von der sozialdemokratischen Presse gebrachten Nachricht einer neuen Forderung von 33 Bataillonen kann an das bestimmteste versichert werden, daß eine solche Infanterievermehrung ebensowenig in Aussicht genommen ist wie die ebenfalls verschiedentlich als geplant gemeldeten Aenderungen im Etat der Kavallerie.

— **Die Zuständigkeit der Gewerbegerichte** erstreckt sich auf alle Arbeiter ohne Rücksicht auf das Einkommen, während technische Beamte das Gericht nur aufrufen können, wenn deren Jahreseinkommen 2000 Mark nicht übersteigt. Anders ist es dagegen bei den Kaufmannsgerichten, denn hier ist die Anrufung bis zu einem Jahreseinkommen von 5000 Mark möglich. Der Werkmeisterverband Düsseldorf hat sich nun an den Reichstag gewandt und die Ausdehnung der Rechtsprechung des Gewerbegerichtes auf alle technischen Beamten gefordert, deren Jahreseinkommen an Lohn oder Gehalt 5000 Mark nicht übersteigt.

— **Evangelischer Bund und Wahrheitsliebe.** Auf die Anfrage eines „alten tätigen Mitgliedes“ des Evangelischen Bundes wegen dessen Stellung zu dem Kongreß für freies Christentum hatte der Vorstand des Evangelischen Bundes erklärt, er habe mit der „Zeitschrift des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark und des Salzbundes“ (Wartburg), auf die der Anfragende sich bezogen habe, nichts zu tun; sie sei das amtliche Organ des österreichischen Deutsch-evangelischen Bundes. Darauf antwortet jetzt das „alte tätige Mitglied“ in der „Neuen Westf. Volkszeitg.“:

„Daf aus dem Titel hervorgehen soll, daß es das amtliche Organ des österreichischen Deutsch-evangelischen Bundes in „Biel“ ist, muß ich doch entschieden bestreiten. Es muß vielmehr ein ganz Eingeweihter sein, der das herausstellen soll. Die Wartburg zeigt auf ihrem Titel ein hübsches Bild unserer gut reichsdeutschen Wartburg, nennt sich Deutsch-evangelische Wochenzeitung und als Herausgeber in erster Linie für das Deutsche Reich den Geheimen Kirchenrat Dr. Meyer (Zwickau, Sachsen), befanntlich einen Hauptstrüter im Streite in unserem lieben Reichsdeutschland, und erst dann als Herausgeber für Österreich Rechtsanwalt Dr. Eisenkohl in Aussig (Böhmen). Ebenso figuriert als Schriftleiter wieder zuerst der reichsdeutsche Pfarrer Edardt-Windischleuba (Sachsen-Altenburg) für das Deutsche Reich und darnach ein österreichischer Pfarrer für Österreich. Als verantwortlicher Redakteur zeichnet am Schlusse des Blattes allein der deutsche Pfarrer Edardt in Windischleuba (Sachsen-Altenburg). So steht das Deutsche Reich also immer voran, die Schriftleitung ist in Deutschland, alle Zusendungen für die Verwaltung sind an die Verlagsbuchhandlung Strauch (Leipzig) zu richten, und in dieser reichsdeutschen Stadt wird die Wartburg gedruckt und von da versandt. Mustert man noch zum Überflusse die Artikel, so steht Reichsdeutschland voran und der Inseratenteil enthält außer einem österreichischen 21 Inseraten aus dem Deutschen Reich. — Man kann aber sogar noch sehr wohl der Annahme ge-

wesen sein, daß die Wartburg überhaupt nichts weiter mit Österreich zu tun hätte, als daß sie — wie jedes auch nach Österreich zu versendende Blatt — zur Wahrung des Preßgesetzes einen österreichischen Verleger und Schriftleiter nominell aufweisen muß. (Siehe Dahlem, Universum, Ueber Land und Meer und alle Zeitschriften, die als deutsche nach Österreich vertrieben werden.)

Der Bundesvorstand hat sich also wieder in einer Weise herauszureden versucht, die er sonst „jesuitisch“ zu nennen pflegt; aber diesmal ist er im eigenen Lager an den Falschungen gekommen. Der „D. Ev. Korresp.“, die spöttisch von einen „angeblichen“ Mitgliede sprach und meinte, ein Mitglied hätte sich doch wohl besser an das Präsidium gewandt, wird bemerkt:

„Sienlich von Anfang an aus den 1880er Jahren bin ich Mitglied und habe mich stets und gern als solches betätigt. Mit Privatschreibereien war aber solche Unklarheit und noch meinem Gefühl grobe Ungehörigkeit nicht abgetan, ich liebte die Dunkelheit nicht, und für die jetzt von „unserem“ Evangelischen Bunde in dankenswerter Weise geschaffene durchsichtige Klarheit bin ich dankbar und freue mich ihrer im Interesse für „meinen“ deutschen Evangelischen Bund.“

Oesterreich-Ungarn.

— Der Minister des Neuerthaus Graf Achrenthal wird seine Reise nach Italien zur Abstaltung seines Gegenbesuches bei dem Marquis di San Giuliano Ende September antreten. Er wird am 1. Oktober vom König von Italien in Audienz empfangen werden und ein eigenhändiges Schreiben von Kaiser Franz Joseph überreichen. Am 30. September wird Graf Achrenthal in Turin eine Begegnung mit dem Marquis di San Giuliano haben.

— Die Gehmann-Sache, die in dem von den Gegnern am meisten gefürchteten Führer die christlichsoziale Partei treffen will, hatte sich bekanntlich ganz besonders die Bevölkerung Gehmanns an der Beamten- und Bankkreditbank aufs Horn genommen. Heinrich Pöschl ist ingschön vom Bericht als Erpreßter zu acht Monaten schweren Arrests verurteilt worden, der Mann, dessen Artikel im Hypothekenmagazin die Quelle bildeten, aus der Bergani, der Herausgeber des „Deutschen Volksblattes“, seine Aussäße gegen Gehmann geschnappt hatte. Nunmehr hat Gehmann seine Stelle als Oberfaktor der Beamten- und Bankkreditbank niedergelegt. Auf den ersten Blick konnte das aussehen, als ob damit seine Gegner doch noch einen Erfolg errungen hätten. Allein die öffentliche Begründung für diesen Schritt macht eine solche Auffassung völlig unmöglich. Gehmann erklärt, er habe die Leitung der Beamtenkreditanstalt niedergelegt, „mit Rücksicht auf die starke Inanspruchnahme seiner Person auf anderen Tätigkeitsgebieten“ und weil sein Sohn seit kurzem dem Beamtenkörper der Anstalt zugehört; Gehmann hat ferner die Leitung der Baukreditbank niedergelegt, weil ebenfalls sein Sohn in die Direktion derselben eintrat. Letzteres war allerdings schon seit längerem der Fall, aber Gehmann hätte auch schon damals seine Stellung niedergelegt, wenn nicht eben inzwischen besagter Pöschl seine Angriffe gegen Gehmann erhöht hätte. „Ich hielt es (damals) mit meiner Ehre nicht vereinbar, durch meinen Rücktritt den Anschein zu erwecken, als ob diese Angriffe irgendwelche Berechtigung hätten. Nachdem nunmehr in der Sache das gerichtliche Urteil erlossen ist, vollziehe ich meinen schon damals gesagten Beschluss.“ Die christlichsoziale Partei hat auch nicht, wie die gegnerische Presse nun behauptet, Gehmann zu diesem Schritte gezwungen. Sie hat ja schon vor längerer Zeit entschieden, daß unter gewissen Voraussetzungen die Anteilnahme ihrer Mitglieder an sogenannten großkapitalistischen Unternehmungen zulässig ist, vor allem dann, wenn solche Unternehmungen einen ausgeprochen sozialen Wohlfartscharakter haben. Das gilt von der Beamtenkreditbank, die zur leichteren Entlastung der Beamten, und von der Baukreditbank, die zur Beschaffung billiger Baukredits und Sicherung der Bauhandwerkerforderungen von Gehmann gegründet war, in besonderem Grade. Dauer ist speziell Dr. Gehmanns Anteilnahme an beiden Instituten vollauf von der Partei genehmigt worden, die es sich im übrigen vorbehalten hat, auch sünftig in jedem derartigen Falle die Entscheidung zu treffen. Die Christlichsozialen ersennen aus der fortgelebten Zielbewußtsein, mit den niederrückigsten Mitteln geführten Hebe gegen Gehmann lediglich, was Gehmann für sie bedient. Die christlichsoziale Partei wird sich nicht von Gehmanns Führung, und Gehmann sich nicht von seiner Partei, die Queer mit ihm geschaffen und die er mit Queer von Sieg zu Sieg geführt hat, trennen lassen.

Großbritannien.

— Als Platz für die neue australische Bundeshauptstadt ist nunmehr definitiv Yoh in New-Südwales bestimmt. Der für die erste Baurate ausgeworfene Kredit beträgt 1 Million Mark.

Frankreich.

— Der russische Botschafter in Paris Nekidow ist am 18. d. M. gestorben.

Spanien.

— Zum spanischen Kulturmampf. Von hervorragender spanischer, dem Madrider Hof nahestehender Seite erhalten wir folgende Mitteilung:

„Mit Stounen vernahm ich, daß in Ihren Kreisen die Meinung verbreitet ist, als ob unsere junge Königin die indirekte Anstifterin oder Begünstigerin des kulturmampfischen Gebarens unserer jetzigen liberalen Regierung wäre. Dem ist in Wahrheit nicht so. Die Königin ist vielmehr eine überzeugte Konvertitin und tut alles, um auch nicht einen Schein des Verdachtes aufkommen zu lassen, daß ihre Hesinnung für das unverantwortliche Treiben des Ministerpräsidenten Canalejas auch nur als die leiseste Aufmunterung gedeutet werden könnte. Sie hat vielmehr Canalejas wiederholt die entschiedensten Vorstellungen wegen seines Vorgehens gemacht, leider ohne Erfolg. Was uns fehlt, das ist die tatkräftige Hand des Königs, der sich gegenwärtig um die Regierungsgefäße nahezu gar nicht kümmert, sondern fast ausschließlich den Sportvergnügungen ergeben ist. Auch die Königin-Mutter übt auf die Handlungen des Präsidenten keinen wie immer gearteten Einfluß aus. Ja, es muß gesagt werden — die Stimmung am Madrider Hof ist über das Vorgehen des Ministerpräsidenten eine äußerst

gedrückte. Man erkennt nämlich klar, daß Canalejas mit seinem kulturmampfischen Treiben nicht der Kirche, sondern dem Königreich den Boden untergräbt und der Republik die Wege bereitet. Wäre Don Jaime eine andere energischere Persönlichkeit, so wäre es ihm unter den gegebenen Verhältnissen sehr leicht, einen Staatsstreich auszuführen. Die Persönlichkeiten, die den König in seiner Jugend erzogen haben, sind die ernstesten und bestgesinnten Menschen, die man sich denken kann. Leider sind sie jetzt gänzlich bei Seite gehoben und die Umgebung des Königs ist nicht die richtige. Ich wiederhole es aber nochmals, daß die Königin selbst keinen der katholischen Kirche über geliebten Einfluss auf den König oder die Regierung ausübt.“

Portugal.

— Der König hat durch ein Dekret 16 Paars ernannt, die sämtlich Parteigänger des gegenwärtigen Ministeriums sind. Ferner hat der König eine Amnestie für Pechvergehen erlassen.

Balkan.

— Der „Matin“ bringt eine Mitteilung, daß die Türkei einen geheimen Vertrag mit Rumänien abgeschlossen habe, der den Türken im Falle eines bulgarischen Angriffes die Unterstützung der rumänischen Armees sichere. Dieser Vertrag sollte von den Regierungen angeblich in Berlin und Wien inspiriert worden sein. Die Zeitung sieht ein Dilemma voraus, hält aber ihre Meldung entgegen jeder Abmeldung aufrecht. Über das angebliche rumänisch-türkische Militärbündnis läßt sich der „Temps“ aus Konstantinopel melden: Es handelt sich nicht um ein Militärbündnis, sondern um eine mündliche Abmachung und gegenseitige Befreiung beuhfs Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen beider Länder. Diese Abmachung beträfe die im Falle von Balkanverwicklungen von Rumänien zu befolgende Politik, deren allgemeines Merkmal die Neutralität sei, jedoch im gegebenen Falle mehr der Türkei zueignen würde. Um Rumänien gefällig zu sein, drängt die Türkei die mazedonischen Wallachen dazu, sich von dem griechischen Patriarchen loszuwagen und ein eigenes Exarchat zu bilden. Die ersten Ergebnisse der Abmachungen würden gelegentlich der Verhandlungen des türkisch-rumänischen Handelsvertrages in den Parlamenten zutage treten. Aller Wahrscheinlichkeit nach sei eine ähnliche mündliche Abmachung auch mit Oesterreich-Ungarn getroffen worden. Der „Temps“ fragt dann: Wird die öffentliche Meinung Bulgariens diese offenkundige Bedrohung nicht für eine Herausforderung halten? Wird man in Sofia nicht mit einem gewissen Rechte von Einschreitung sprechen? Wird man nicht, um ein Gegengewicht herzustellen, der griechisch-bulgariischen Annäherung festere Gestalt verleihen? Wir können deshalb in dem türkisch-rumänischen Abkommen keineswegs eine Friedensbürgschaft erblicken. „Journal des Débats“ meint: Die türkisch-rumänische Verständigung habe mit dem Dreibunde Beziehungen. Zum mindesten eine der diesen angehörigen Mächte habe ehrgeizige Absichten in der Richtung auf Saloniki. Die Türkei müsse geradezu Selbstmordgedanken haben, um sich ihren Erbschaftsanwärtern anzuschließen.

Aus Stadt und Land.

Dresden, den 19. September 1910.
— So muß es kommen. In der Umschau der „Leipz. Lehrerzeitg.“ findet sich in der Nr. 41 von 14. September eine scharfe Abrechnung mit dem Herausgeber des „Neuen Sächs. Kirchenblattes“, Pastor Alois Zwickau. Obgleich uns Katholiken der Streit um den evangelischen Religionsunterricht nicht direkt berührt, so mögen doch die bitteren Wahrheiten, die Herr Pastor Alois hier zu Genüge geführt werden, an dieser Stelle zur allgemeinen Kenntnis gelangen. Da heißt es in Bezug auf das konfessionelle Gelübniß der Lehrer u. a.:

„Warum verlangt Herr Alois keine Erklärung? Herr Alois fordert nämlich, daß der Lehrer nach dem Gelöbnisse bei der Amtsvorstellung noch die Erklärung abgeben solle, daß Gelöbnis auch halten zu wollen von den zahlreichen Geistlichen, die den Teufel und die Erbsünde und vieles andere nicht mehr anerkennen, die am Ostermorgen sich in allgemeinem „verschwommenen Mischnost“ um die Verkündigung der leiblichen Auferstehung Jesu herumdrücken und dem fundigen Hörer ohne weiteres verraten: Das Auferstehungsdogma gebe ich auf? Warum läßt sich Herr Alois von denjenigen seiner Amtsbrüder nichts erläutern, die auf Kongressen, in Versammlungen, in Veröffentlichungen unzweideutig erkennen lassen, daß sie die Dogmen des 2. und 3. Artikels nicht mehr als bindend anerkennen? Warum wendet er sich nicht gegen den Kirchenrat Meyer, der in Zwickau den Lehrern den Rat gab, es mit den Dogmen nicht gar zu ängstlich zu nehmen, und der erzählte, daß er im Konfirmandenunterricht den 2. Artikel als einen Versuch der Menschen bezeichne, das Göttliche in Jesu mit der Vernunft zu fassen? Mit der von Herrn Alois vertretenen strengen Auffassung des konfessionellen Gelöbnisses, das auf den Wortlaut der ungeänderten Augustana verschließt, verträgt sich das nicht, aber nun, das ist eben ganz was anderes. Für die akademisch gebildeten Theologen die freie Auffassung, für den halbgelobten Schulmeister die strenge; Pastoren und Kirchenräte können noch Herzenslust „einschnüggeln“ und tun es auch, Herr Alois drückt ein Auge zu oder zwei, aber die Volkschulehrer sollen versichern, daß sie gewissenhafter sein wollen, sonst verlieren sie das Vertrauen — des Herrn Alois.“ Kommentar überflüssig.

— **Wetterprognose der Röntal Sächs. Landeswetterwarte zu Dresden für den 20. September: Lebhaftes nordwestliches Winde. Annahme der Pöhlung, läßt später Regen.**

— Eine große Prototypversammlung der Dresdner Hausbesitzer gegen die geplante Wett zum Nachsteuer fand am Sonnabendabend in Reinholds Sälen statt. Die Versammlung war von circa 1000 Personen besucht. Als Referenten fungierten Oberamtsrichter Dr. Brandis-Braunschweig, Stadtverordneter Paulig-Frankfurt a. O. und Stadtverordneter Rechtsanwalt Kohlmann-Dresden. Nachstehende Resolution wurde gegen eine Stimme angenommen: „Die am 17. September 1910 in Reinholds Sälen zahlreich versammelten Dresdner

Hausbesitzer protestieren gegen den von der Regierung dem Reichstag vorgelegten Entwurf eines Reichswertzuwachssteuergesetzes, weil einmal dieses Gesetz auf dem fiktiv-widrigen sozialistischen Grundgedanken der Verflüchtigkeit des vollen Privateigentums an Grund und Boden aufgebaut und daher geeignet ist, die allmähliche Beseitigung des Privateigentums an Grund und Boden einzuleiten, weil das Gesetz ferner eine ungerechte einseitige Vorausbelastung der ohnehin schon stark belasteten Hausbesitzer darstellt und weil es überdies die Neigung zum Erwerbe eines eigenen Hauses verhindert und die Mieten erhöhen, wodurch das Wohnwesen verschlechtert würde. — Auf Antrag des Stadtverordneten Rechtsanwalt Kohlmann sprach sich die Verfassung auch noch gegen die in Dresden geplante städtische Wertzuwachssteuer aus.

* Die neue, praktisch so wertvolle Abteilung der Dresdner Lesehalle, Waisenhausstraße 9, 1. Etage, die Zentrale der Adressbücher des In- und Auslands, kann den Vertretern von Handel und Industrie in Sachen zu ausgiebigster Benutzung dringend empfohlen werden. Es sei erwähnt, daß vom Auslande circa 100 Bände vorhanden sind, 300 deutsche Städteadressbücher liegen aus und circa 20 Fachadressbücher. Das Königreich Sachsen ist mit circa 300 Ortschaften vertreten. Ein Verzeichnis wird an interessenten bereitwillig abgegeben. Auf die sehr geringe Benutzungsgebühr von 10 Pfennig sei besonders hingewiesen. Auswärtige Firmen können sich die Vorteile der Sammlung durch 12 frankierte, mit einer Antwortkarte versehene Anfragelarten sichern, die für 3 Mark abgegeben werden.

* Tonbildtheater, Prager Straße 47, das vornehmste der dresdner Kinos, hat vom 17.—23. September wieder ein prächtiges Programm; besonders spannend ist "Der blaue Flamant" und während schön das japanische Drama "Harakiri", interessant "Die Hochzeitssuite" und wunderbar die Naturaufnahme vom großen St. Bernhard, auch Ambulante gibt es in Fülle. Warm zu empfehlen!

* Die Einwohnerzahl der Stadt Dresden mit Albertstadt, die bei der letzten Volkszählung am 1. Dezember 1905 sich auf 516 996 stellte, betrug nach dem Fortschreibungsergebnis vom 1. August d. J. 551 800.

* Außern-Müller verlegt bekanntlich am 1. Oktober sein Weinlokal vom Neumarkt nach der Marienstraße, in den ganz umgebauten fröhlichen Mariengarten. Das Weinstaurant am Neumarkt übernimmt Oskar Herbst, der früher im "Englischen Garten" tätig war.

* Freitag abend ertrank das sechs Monate alte Kind eines Dekorationsmalers in der Rabener Straße in der Badewanne, während die Mutter von einem Ohnmachtsanfall besessen wurde.

* In den Morgenstunden des Sonntags brach an der Könneritzstraße Ecke Bettinastraße ein Wasserrohr. Die Wassermassen wühlten in weitem Umkreise das Pflaster auf und die ganze Straße war bald mit Schlamm angefüllt. Der Verkehr der Straßenbahnenlinie 26 wurde durch Umsteigen aufrecht erhalten. Erst am späten Nachmittage gelang es, den Verkehr vollständig wieder herzustellen.

Banzen, 17. September. Während des Manövers der 32. Division scheutn die Pferde des Gutsbesitzers Hörst in Bescha vor dem Dienstautomobil des Divisionskommandeurs und gingen durch. Hörst stürzte vom Wagen, wurde überschlagen und zog sich einen schweren Beinbruch zu. Ferner geriet ein Kanonier der 2. Batterie des Feld-Art.-Regts. Nr. 28 mit einem Bein in ein Vaseettentrad und hat sich einen komplizierten Beinbruch zugezogen.

Banzen, 17. September. Heute wurde der Einbrecher Paul Höbel in das hierige Landgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Voruntersuchung ergab, daß Höbel insgesamt 335 Einbrüche und Diebstähle zugestanden hat. Dazu kommen noch mehr als 80 Fälle, die noch untersucht werden, so daß es sich insgesamt um rund 370 Fälle handelt. Höbel hat bei seinen Einbrüchen wiederholt vom Revolver Gebrauch gemacht und räumte bei dem Verhör ohne weiteres die Verbrechen ein.

Engelsdorf, 18. September. Auf dem Rangierbahnhof ereignete sich gestern nachmittag ein schwerer Unglücksfall. Beim Ablassen der Güterwagen von einer Anhöhe wollte der in Engelsdorf wohnende Wagenführer Fischer die Bremse aufmachen, wobei er von dieser erfaßt und

vom Wagen herabgeschleudert wurde. Er fiel auf das Gleis, wo ihm die Räder eines Güterwagens das rechte Bein bis zum Knie abtrennte.

Glauchau, 17. September. Die Cholera tritt in der hierigen Gegend immer stärker auf. Nachdem die Seuche zuerst unter dem Gänsebestande des Großhändlers Stoll in der Auestraße festgestellt worden war, ist die Krankheit jetzt auch unter den Herden des Gutsbesitzers Emil Heinig und des Restaurateurs Meyhöfer in Schönberg, sowie des Zimmermanns Richard Eiser in Niederwitz ausgetragen. Über die gen. Höhe ist die Sperre verhängt.

Leipzig. Am Sonnabendnachmittag ist auf dem Dresdner Bahnhof die zu dem Zug geborgte Lokomotive des 7 Uhr 19 Min. von hier nach Großenhain fahrenden Personenzugs beim Rangieren an die am Bahngleis aufgestellten und für den betr. Zug bestimmten Wagen etwas zu scharf angestoßen. Durch den Anstoß ist ein bereits besetzter Wagen 3. Klasse aus dem Gleise gehoben worden. Die im Wagen befindlichen Reisenden wurden gegeneinander geschlagen; drei von ihnen wurden leicht verletzt.

Pirna. Die Cholera ist erloschen. Wie man dem B. A. von zuständiger Stelle mitteilt, ist der Arbeiter Wagner in Coswig, nachdem er nicht mehr der Träger der durchsetzten Kommunikation ist, für gesund erklärt worden. Wenn die eingehende Desinfektion des Hauses beendet und die gesetzlich vorgeschriebene Beobachtungszeit verstrichen sein wird, wird die verhängte Quarantänesperre entgültig aufgehoben.

Zittau, 17. September. In Abwesenheit ihrer Mutter ist die sechsjährige Tochter des Arbeiters Müller aus dem Fenster des ersten Stocks auf die Straße gestürzt, wo sie mit geschnittenen Gliedern tot liegen blieb. Sie hatte sich beim Heraussehen auf einen Blumentopf gestürzt und war mit samt den Blumen in die Tiefe gefallen.

Neues vom Tage.

Nürnberg, 18. September. Der Postassistent Sprung aus Koblenz, der seit einigen Tagen in Neuweid etabliert angestellt war, ist mit einem Geldbrief über 9000 Mark und dem gesamten Wertachenbestand des Postamtes Neuweid verschwunden. Er reiste noch Brüssel, wo heute seine Verhaftung erfolgte. Er hatte noch etwa 1000 Mark bei sich.

Kattowitz, 18. September. In der gestrigen Nacht überfielen bewaffnete Banditen das russische Gemeindeamt zu Halina. Der Gemeindewächter, der ihnen entgegentrat, wurde erschossen. Die Frau des Gemeindewächters, die durch den Vater erachtet war und aus dem Fenster fuhr, wurde erschossen. Von einer Raubung der Gemeindekasse muhten die Banditen absehen, da bewaffnete Bauern zur Hilfe herbeieilten.

Wien, 17. September. Der Südbahnzug, in dem der deutsche Kaiser von Ungarn nach Wien reist, wird nach Beschluss der Beamten von der Resistenz ausgeschlossen. Infolge der passiven Resistenz erleiden die südtirolischen Obst- und Weinbänder groben Schaden. Der Frachtenverkehr über Kufstein und Ala wird, wie man annimmt, morgen oder übermorgen vollständig eingestellt werden, der Personenverkehr dürfte aufrechterhalten werden.

Wien, 18. September. Als nach 7 Uhr abends das Präbatomobil des Statthalters Grafen v. Kielmannsegg auf der Rückfahrt vom Wiener-Neustädter Flughafen die Luxemburger Straße passierte, durchbohrte eine Gewehrfügel die gläserne Schutzhülle, ohne jemand zu verletzen. Im Automobil sahen der Statthalter, seine Gemahlin und deren Tochter.

Budapest, 16. September. Der Direktor des Bakteriologischen Instituts Dr. Preiss erklärte, daß die Choleragefahr absolut nicht überwunden sei, denn die Donau sei in Ungarn vollständig infiziert. Er befürchtet, daß die Cholera sich weiter ausbreiten werde. Wenn jetzt auch die Cholerafälle im Abnehmen begriffen seien, so sei es doch wahrscheinlich, daß im nächsten Frühjahr eine neue Epidemie ausbrechen werde. Professor Dr. Preiss glaubt nicht, daß es gelingen werde, die Cholera von Budapest fernzuhalten.

Madrid, 18. September. In Barcelona ist die Zahl der Ausständigen auf etwa 9000 angewachsen und der Streik

beginnt auch sich auf die Fabriken der Umgebung auszudehnen. Die Stadt ist ruhig. — In Bilbao ist es zwischen Ausständigen und Arbeitswilligen wiederholt zu Zusammenstößen gekommen. Mehrere Ruhestörer wurden verhaftet.

Telegramme.

Berlin, 17. September. Die "Konervative Korrespondenz" gibt für die konserватiven Wähler die Parole, in der Stichwahl in Frankfurt-Lebus Mann für Mann für Dr. Winter einzutreten.

Marburg, 19. September. Der bekannte Geograph und Marolfo'scher Geheimer Oberregierungsrat Professor Dr. Theobald Fischer ist im Alter von 64 Jahren gestorben.

Paris, 19. September. In Toul ist ein Wachtmeister des 39. Artillerieregiments Namens Simon verhaftet worden, der einen Geschützbestandteil entwendet hatte, um ihn an einen ausländischen Spion zu verkaufen.

Paris, 19. September. Gestern nachmittag hat sich in der Nähe von Melun ein schwerer Automobilunfall ereignet, bei dem der Pariser Finanzier Guttmann sen. getötet worden ist. Seine Gattin und seine Schwägerin erlitten schwere Verletzungen.

Paris, 19. September. Den vom Präsidenten Gallières für die Schauflüge von Bordeaux gestifteten Preis hat der Aktiener Moranet gewonnen, der die größte Schnelligkeit und Entfernung erzielt hat.

London, 18. September. Ein Telegramm der Morningpost aus Konstantinopel bezeichnet die Meldung über ein türkisch-rumänisches Militärbündnis als reine Erfindung.

London, 19. September. Gestern hielten die Delegierten der 12 000 Arbeiter der Vereinigten Cambrian-Kohlengruben eine Versammlung ab, in der beschlossen wurde, nicht erst das Ergebnis der Abstimmung über die Frage des Generalstreiks in dem ganzen Kohlenrevier von Südwales abzuwarten, sondern sofort heute ohne weiteres in den Ausstand zu treten. Man glaubt, daß der Verband der Waliser Kohlengrubenbesitzer damit antworten werde, daß er über sämtliche 200 000 Grubenarbeiter im ganzen Kohlengebiete von Südwales die Aussperrung verhängt.

Konstantinopel, 19. September. Griechische Blätter verzweifeln das Gerücht, daß der Patriarch zurückzutreten beabsichtige.

Athen, 19. September. Venizelos ist gestern hier eingetroffen. Sein Dampfer wurde von zahlreichen Booten in den Hafen geleitet. Als er das Schiff verließ, brachte ihm das am Bollwerk versammelte Publikum lebhafte Salüdigungen dar. Am Bahnhofe in Athen erwartete ihn eine

Sind Sie Cigarettenkennner?

Dann sind die Nachahmungen der Salem Aleikum für Sie wertlos.
Einen wirklichen Genuss haben Sie nur von der echten. Lassen Sie sich nicht durch ähnliche Stempel täuschen und überzeugen Sie sich, daß der Druck auf der Hülse lautet:

Fabrik-Ansicht.

Salem Aleikum

Nr.

Orient. Tab.- u. Cigart.-Fabr.,
Yenidze, Inh. Hugo Zietz,
Dresden.

Preise:

Nr. 3½, 4 5 6 8 10 Pf.

3½, 4 5 6 8 10 Pf.

Deutschland: Reichsb. 4 (Bund. 5), Prvo.,
distrikts 5, Amtsd. 5, Brüderl. 5, Bund. 8,

Paris 8, Petersburg 4½, Wien 4 Pro.

Deutsche Staatspapiere.

Deutsche Reichsbank 8 88 50 Pf. 89 50 Pf.

do. 8½ 82 45 Pf.

8½ 82

Anzahl von Körperschaften und geleitete ihn unter Vorfrist von 30 Jahren in sein Hotel.

Athen, 18. September. Wie die Pläster melden, hat der König erklärkt, er werde einer Umwandlung der Nationalversammlung in eine Konstituante niemals seine Zustimmung geben.

Theater und Musik.

In Dresden. Im Residenztheater wurde am Sonnabend zum ersten Male die Operette "Das Müssentümmerl", Text von Bernhard Buchbinder, Musik von Georg Jarno, gegeben. Wie bisher auf allen Bühnen hatte es auch bei uns in Dresden einen vollen Erfolg. Das Libretto behandelt eine Episode aus dem Leben Vater Haydns. Als er Kapellmeister beim Fürsten Esterhazy war, traf er in einem beschworenen Dorfe die Stubmägd Resel, ein mutiges, braves und talentiertes Mädchen. Da sie seinen Lehrer, der dort Lehrer ist und der sie liebt, mit Aufopferung ihrer eigenen Person vor dem Amtsgericht rettet, nimmt Haydn sich ihrer an. Durch ein Lied, das er einmal für die Mutter der Resel niedergeschrieben, entdeckt er in ihr seine eigene Tochter. Der Lehrer hatte sich inzwischen im Kriege gegen Napoleon ausgezeichnet und war Offizier geworden. Er und Resel werden ein glückliches Paar. Die Rolle der Resel steht im Vordergrunde, denn sie ist eigens für niemand geringer als die Künstlerin Hansi Riese geschrieben worden. Hier gab sie Hrl. Wini Gräbly mit großer Natürlichkeit und liebenswürdigem Zauber. Ihre Stimme hat einen sehr angenehmen Klang; sie hatte mit dem Entreeled: "Ich bin die Resel und das

ist mein Esel" bereits die Herzen des Publikums gewonnen; auch das liebe Gautier war brav und erleichterte ihr den Triumph. Nur deutet uns, daß kurze Doden der Rolle einer Stubmägd nicht gerecht werden. Haydn wurde von Herrn Opel möglichst stilgerecht zu geben versucht. Frau Ilona v. Sperr gab eine italienische Tänzerin mit Feuer und Charme in Gesang, Spiel und Tanz. Gel. Berta Wenzel gab die intrigeante Großmutter, die den ganzen Haß auf die Resel als ihre Nebenbuhlerin warf, mit ihren bekannten schönen Stimmitteln. Eine anmutige Erscheinung war Hrl. Grete Brill als verliebter junger Prinz. In einigen Rollen wie ihre Miss Dubelsack und im "Güdelchen Bauer" zeigt die Künstlerin sich als kostbare Aquisition des Residenztheaters; als Prinz hat sie das Wohlwollen des Publikums durch ihren wohlausdenden Gesang, ihr leidiges Spiel und ihr anmutiges Auftreten neuverdient gesiegt. Frau Ida Kattner und Herr Karl Gräfe gaben das Fürstenpaar mit Grandezza. Der glänzende Tenor des Herrn Beck fand in der bescheidenen Rolle des Lehrers keine hinreichende Betätigung. Herr Schreder erlag nicht der Versuchung, den braven jüdischen Haustier zu einer komischen Figur auszugesten. — Was die Musik anbelangt, so weist die Operette einige frische Lieder auf. In einzelnen Partien erhebt sich der Komponist zur Künstlerschen Höhe. Die Direktion hat das Stück auf das reichste und vornehmste ausgestattet offenbar in der sicherer Erwartung, daß es in Dresden ebenso eingeschlagen wird, als anderswo. Das fast ausverkaufte Haus bereitete ihm auch eine warme und herzliche Aufnahme. r.r.

Dresden, 17. September. Im Königl. Opernhaus beginnt die erste Gesamtaufführung in dieser

Spielzeit von Richard Wagner's "Ring des Nibelungen" Montag den 19. September mit der Aufführung "Das Rheingold". — Die im Königl. Hofopernhaus alljährlich stattfindenden großen Konzerte am Palmsonntag und Aschermittwoch einschließlich der Generalprobe zum Palmsonntags- und der Probe zum Aschermittwochskonzert werden von jetzt ab in das Sinfoniekonzert abonnement mit einbezogen und zwar das Palmsonntagskonzert und die Generalprobe in die Serie A und das Aschermittwochskonzert und die Probe in die Serie B. Die von den vorjährigen Abonnenten bereits innegehabten Plätze können gegen Vorzeigung des letzten Konzerts bzw. Generalprobekettens und gegen Erlegung des Abonnementbetrages vom 20. September bis mit 3. Oktober d. J. an der Konzertstufe des Königlichen Opernhauses zwischen 10 und 2 Uhr (an Sonntagen zwischen 1/2 und 2 Uhr) in Empfang genommen werden. Bis dahin nicht abgeholte Plätze werden am 4. Oktober während der üblichen Kassenstunden weiter vergeben.

Katholischer Presseverein (Ortsgruppe Dresden). Monatsversammlung

Montag den 19. September 1910 abends 9 Uhr
im "Vittoriahaus", 1. Etage, Zimmer 4.
Zu zahlreichem Besuch lädt ergebnis ein

Der Vorstand.

TONBILD THEATER

47 Pragerstrasse 47

Programm bis 23. September:

1. Wochen-Revue:

Baden-Baden: Ein prächtiger Karneval. Zeppelin VI fliegt über die Stadt. — Kiew: Regiments-Jubiläum. — Portsmouth: Stapellauf des größten Kriegsschiffs "Dreadn". — Kiew: Vladimirfeier. — Paris: Rechte Moden. — Reinham: Moissant erzielt eine Meerestiefe von 15 Meilen. — Danzig: Kaiser Wilhelm II. nimmt die Parade der deutschen Kriegsflotte ab. — Gedau: Gedaufeier für die 1870 Gefallenen. —

Ein Besuch ist also, wenn man das außerordentlich reichhaltige Programm betrachtet, sehr zu empfehlen.



engl. „Sunrise“-Anthracit

in Deutschland gebrochen, sorgfältig gereinigt und aufbereitet.

In Braunkohlen-Briketts: „Stadtgrube Senftenberg“

In Gaskoke: Dresdner und schlesische, grob und gebrochen

In Hüttenkoke: westfälische und schlesische

Anthracitwerke Gust. Schulze, G.m.b.H., Johannesstr. 1. Tel. 2660.

Größte deutsche Aufbereitungswerke englischer Anthracite.

Dauerbrandöfen
Gasgeneratoren
Zentralheizungen



Alleinvertrieb.

Flechten
n.s. u. trockene Schuppenflechte,
sikroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße

Beinschäden, Beinschwüre, Adenome,
böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;

wer bisher vergeblich hoffte
heilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten

Rino-Salbe

frei von schäd. Bestandteilen.

Dose Mark 1,15 u. 2,25.

Dankeskarten gehen täglich ein.

Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma

Schulze & Co., Weinhöhle-Dresden.

Packungen weise man zurück.

Zu haben in den Apotheken.

Politische Rundschau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Einen lichten Moment in der Fleischsteuerung hat doch der sozialdemokratische "Vorwärts" (Nr. 217 vom 16. September 1910) indem er u. a. schreibt:

"Bei den Debatten über die bestehende Fleischsteuerung muß ein wichtiges Moment in Betracht gezogen werden: es scheint in der Tat ein steigendes Misverhältnis zwischen Produktions und Bedarf an Fleisch ganz allgemein sich geltend zu machen. Der Hauptgrund ist die Zusammendräzung der Menschen in den Städten. Die Städter haben von jeher mehr Fleisch konsumiert als die Landleute... Nun ist bekannt, daß in den letzten Jahrzehnten die Bevölkerung der Großstädte und Industriezentren in rascher Weise zunimmt. Daher muß der Fleischbedarf nicht im Verhältnis zu der Bevölkerungszunahme eines Landes steigen, sondern in ungleich schnellerem Tempo. Die Produktion steigt indessen nicht im gleichen Tempo. Die Viehhaltung paßt sich der gegebenen Wirtschaftsform der landwirtschaftlichen Betriebe an und die Aenderungen vollziehen sich hier nur allmählich... So entsteht das Misverhältnis, das in fast allen Ländern der kapitalistischen Kultur sich zwischen Produktion und Bedarf an Fleisch ergibt. Die Frage ist nun: Haben wir es hier mit einem „Naturgesetz“ etwa im Sinne der Malthusischen These vom „Abnehmen des Nahrungsspielraumes“ zu tun? Ist die Deduktion des Bedarfs aus „natürlichen“ Gründen nicht möglich? Bei näherer Prüfung gelangt man unbedingt zur Verneinung der These."

Sehr vernünftige Worte, deren Wahrheit wir noch näher beweisen werden. Was schlägt nun der "Vorwärts" zur Abhilfe vor? Mehr Viehzucht im Heimatlande, mehr Viehzucht in den Steppen. Wenn man aber zum Beispiel das leichtere für die deutschen Kolonien ansieht, dann sind die Sozialdemokraten sofort entschieden dagegen. Die erste Forderung vertreten auch wir; aber ihre Durchführung hat zur Voraussetzung, daß sich die Viehzucht bei uns lobt; wenn die Preise niedrig werden, daß der Viehzüchter nicht auf sein Geld kommt, dann läßt er eben alles bleiben trotz der Leitartikel des "Vorwärts". Ein Mittel zur Rentabilität der deutschen Viehzucht ist über der Säule gegea. Zeugen, also müßte der "Vorwärts" für das Viehzuchten eintreten, was er jedoch nicht tut. Mit den Bößen ist es ähnlich. Da zeigt sich sofort die unlogische Haltung der roten Presse. Aber recht hat der "Vorwärts" mit der Behauptung, daß die Fleischsteuerung allgemein sei. Man schaue nur auf Amerika. Seit 1908 sind in den Vereinigten Staaten die Schweineschlachtungen in ganz außerordentlichem Maße zurückgegangen. Im Jahre 1908/09 (Schlachtjahr ab 1. März) wurden auf den 65 westlichen Hauptmärkten 30 785 000 Schweine geschlachtet, 1909/10 nur 25 385 000, das sind weniger als im Jahre 1905/06. Zudem ist ein weiterer Rückgang eingetreten. Die Schlachtungen auf den 17 größten dieser Plätze betrugen 1. März bis 24. August 1909: 11 440 000, 1910 nur 9 930 000 Stück. Also eine weitere Abnahme um 13 Prozent. Seit Mitte 1908 bis heute, also in zwei Jahren, beträgt trotz um 3½ Prozent gestiegener Bevölkerung die Abnahme der Schlachtungen nicht weniger

als 23 Prozent. Bei uns ist der Fleischverbrauch für 90 Tage um ¼ Kilogramm zurückgegangen. Auch ist unter Viehauftrieb in gar keinem Verhältnisse zum amerikanischen gesunken. Nach den amtlichen Zusammenstellungen über die 40 größten Schlachthäfen waren die Auftriebe im Vergleiche mit dem Vorjahr folgende (in Tausenden):

	Januar/Juni	Juli/August
Rinder . . .	1909 716,4	1910 725,9
Rinder . . .	1909 758,0	1910 772,8
Schweine . . .	2515,8	2559,6
Schafe . . .	535,5	558,7
Summa	4525,7	4616,5
	1560,8	1613,9

Also der kleine Rückgang lediglich an Rindern in den letzten zwei Monaten soll das Recht geben, von einem „unerhörten Viehmangel“ zu sprechen? Diese kleine Verminderung des Rinderauftriebes beweist doch gerade, daß die Viehzucht eifrig betrieben wird. Außerdem unterliegt es natürlich seinem Zweifel, daß der Rinderauftrieb von 28 000 Rindern reichlich durch den Mehrauftrieb von 4000 Kindern und 84 Schweinen aufgemompert wird.

Der Kaiser über Alkohol im Mandat. Der Kaiser hat für die diesjährigen Kaisermonate die Bestimmung getroffen, daß für seinen persönlichen Gebrauch nur alkoholfreie Getränke ins Mandatfeld mitgeführten werden sollen, da die Strapazen der Mandatsträger am besten von ihm ertragen werden, wenn er nur alkoholfreie Getränke geniekt. Der Kaiser hat auch, wie die Magdeburg. Er erhält, an sämtliche Truppenteile die Aufforderung ergehen lassen, im Mandat möglichst wenig Alkohol zu geniessen. Eine Statistik, die über den Einfluss des Alkohols auf die Wehrfähigkeit der Mannschaften aufgenommen wurde, hat ergeben, daß sich mit dem zunehmenden Verbrauch alkoholhaltiger Getränke im Heere in den letzten 10 Jahren die Zahl der wegen Herzleidens entlassener Soldaten ungefähr verzehnfacht hat.

Der Hansabund rühmt sich in seiner Korrespondenz, daß es ihm gelungen sei, den rechtsstehenden Kandidaten Stimmen zu entziehen. Das mag sein, aber er sagt nicht, wohin er diese geführt hat. Er kann selbst seine Erfolge aufweisen, da seine gesamte Tätigkeit bisher nur der Sozialdemokratie zugute kam. Darüber sagt er nie etwas in seiner Korrespondenz.

Gemeinde- und Vereinsnachrichten.

§ Dresden. (Zentrums-Mahlverein.) Am Montag

den 19. September, abends 1/2 Uhr, findet im Gesellen-

haus, Schützenstraße 4, eine Versammlung statt. Der Vortrag behandelt das Thema „Pflichten eines Zentrums-

anhängers“. Darauf folgt sich eine Versprechung über

die nächsten Reichstagswahlen und verschiedene andere An-

lässe.

§ Bautzen. Die „Freie Vereinigung katho-

lischer Lehrer der wendischen Länderei“ feierte

am vergangenen Mittwoch das 25jährige Fest ihres Be-

stehens. Zu diesem Zwecke fand nachmittags 5 Uhr in der

Aula der neuen Domshalle eine Festfeier statt, in der Herr Domhuldirektor Roedel in Anwesenheit zahlreicher Mitglieder und Gäste (Damen) einen Vortrag über christliche Kindererziehung hielt, aktuell insofern, da die moderne pädagogische Strömung allzu sehr die materialistische Seite der Erziehung, die Erziehung zur sogenannten „Menschlichkeit“, betont, unter bedenklicher Hintansetzung des religiösen Moments. Die Vernachlässigung der religiösen Erziehung führt zur Gleichgültigkeit gegen Glauben, Kirche, Gott, überhaupt alles Überirdische, und zeitig Früchte, wie sie die französische Revolution und die revolutionären Bewegungen in der Mitte des vorigen Jahrhunderts hervorbrachten. Wo nicht mehr das göttliche Jesuskind Rätselkunst und Leben ist, wo nicht mehr Glaube, Hoffnung und Liebe die Keisterne christlicher Erziehung sind, dort erfasst der Mensch zum großen Materialisten, zum unduldlichen Egoisten, nicht fähig höherer Regungen für Gott, für Himmliches. Dem Vater soll der göttliche Lehrmeister als leuchtendes Beispiel vor Augen stehen. Dann erblüht Segen und Freude am Erzieherwerk. Der sehr zeitgemäße Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen. Hierauf erstattete der derzeitige Vorsitzende Herr Kantor Simank-Storchs Bericht über den Verlauf der Vereinigung und seine Tätigkeit im vergangenen Vierteljahrhundert. Aus kleinen Anfängen herangegangen, war zunächst eine interkonfessionelle Vereinigung wendischer Lehrer geplant. Doch die Ausführung des Planes scheiterte an der ablehnenden Haltung vieler evangelischer Lehrer. Die schon damals zutage tretende Antagonie gegen ihre Nation hat heutigenfalls eher eine Zu- als Abnahme erfahren. So mußte der Verein auf rein konfessionelle Grundlage gegründet werden. Betreulich und zweckmäßig hat er seinen Zweck verfolgt und ein reiches Pensum bewältigt. Auch wie der Vorsitzende nach, daß nach 25jähriger getaner Arbeit die Vereinigung nicht zwecklos geworden ist. Bezahlte Mitglieder hat der Tod entriß (die Lehrer Holz, Kratz, Ullmann, Wenzel, Jentsch, Scholze, die Kapläne Scholze und Andriessi und Pfarrer Scheitrich und Jentsch). Bis ihrem Andenken erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Glückwünschsreden sandten die Herren Pfarrer Liebsch in Storchs und Scheitrich in Chemnitz, der Vorort des katholischen Lehrerverbandes im Königreich Sachsen, Kaplan Wädele in Seitendorf, einige Mitglieder entschuldigten ihr Fernbleiben. Nach Schluss der Sitzung durch Gelingen erfolgte die Besichtigung der Räume der neuen Domshalle. Um 7 Uhr begann die Feierstafel im Saal des wendischen Vereinshauses. Durch verschiedene Topte und Tafellieder gewürzt, fand die Tafel gegen 1/10 Uhr ihr Ende. — In der Schwelle des zweiten Vierteljahrhunderts rufen wir der Freien Vereinigung nochmals ein Lob, Krebsot, Moreot zu.

§ Fraureuth bei Bautzen. Trotz des trüben Wetters hat das am 11. September vom kathol. Männerverein Fraureuth im Restaurant Bahnhof, Neumarkt, veranstaltete Stiftungsfest und Sommerfest ein Bildschönster Harmonie. Vereinsvorsitzender Herr Martiner gab in seiner Begrüßungsansprache seine Freude über

— 8 —

Tabei sah ich ihn zum Ende springen und selbst in die Spalten fassen. Doch es war zu spät. Im nächsten Augenblide schon erfolgte ein so furchtbare Stoß, als ob das Schiff aus seinen Augen gehen wollte! Mark und Stein erschütterndes Geschrei und Kreischen drang vom Wasser zu uns herauf, ich hörte das scharfe Splintern und Krachen vor Holzwert. Eine Weile stand ich wie erstarret vor Schreck; dann sprang ich nach der Wellenrolle. Dort sah ich in dem fahlen Lichte des eben aus den Wellen bliebenden Mondes ein entlastetes Schiff in unserem Hafentoller treiben. Es schien voller Menschen. Aus dem verzweiflungsvollen Angstgeschrei konnte man Männer- und Frauenstimmen unterscheiden. Doch unser Vorderhand noch in voller Fahrt weiterziehendes Schiff brachte uns die Unglückslieder bald außer Sicht und Gehör.

Die Verwirrung, die der Zusammenstoß bei uns herborgerufen hatte, spottete jeder Beschreibung. Der Lärm und die Aufregung waren furchtbar. Alles lief und schrie durcheinander. Jedes Ordnung schien gelöst. Niemand hörte mehr. Die Pfehle des eiligt auf Deck gestürzten Kapitäns verhallten in dem allgemeinen Wirrwarr. Endlich jedoch beschwichtigte seine Ruhe und seit Haltung den tumult. Die Schiffsmannschaft kam wieder zur Besinnung, sie sammelte sich um ihre Maats und jeder bemühte sich jetzt doppelt, die Verfehlung des Kapitäns und Herrn Frances schnell auszuführen.

Am Ru flogen die Stoen längsschiffs; das Schiff, dem Steuer gehorrend, schwante herum in den Wind, und der Gegendruck der losgelegten Segel brachte es zum Stehen. Der jetzt mehr von vorn kommende Wind trieb durch das Tiefenwerk und straffte es zum Bergrücken. Die Spieren knarrten, und die dem Winde abgelebten Segel flatterten donnernd hin und her. Gähnähnlich schlug das Spritzwasser über den Bug. Das Schiff stampfte furchtbarlich, doch entsprechend ausgeführte Anordnungen wirkten auf sein Arbeiten wie das beruhigende Streicheln des Reiters auf ein erschrockenes Vollblutpferd.

Zur Belohnung des Schiffes, und den Berüngliedern zum Zeichen wurden Teerpfannen angezündet und Laternen über Bord gehalten und von Zeit zu Zeit Blaulichter angezündet und Raketen und Leuchtluftballons abgeschossen.

Die beim Scheine dritter Lichter angestellten Untersuchungen ergaben, daß das Schiff keinen nennenswerten Schaden genommen hatte. Und als der zweite Maat, Herr Coates, dem Kapitän meldete, daß auch die Pumpen sondierten und kein Wasser im Schiffe gezeigt hätten, sagte der Kapitän Seeling:

Gut, gut. Wir wollen hier nun ruhig warten. Woote will ich nicht aussehen; denn Unglück ist nicht mehr abzuhalten. Ich will es nicht noch verschärfen, indem ich bei dem Segenge des Lebens unserer Leute aufs Spiel setze. Mehr als hier liegen bleiben und den armen Menschen den Weg zu uns zeigen, können wir nicht tun. Ich hoffe, daß es ihnen gelungen ist, ihre Woote auszusehen, da sie uns kein Zeichen geben, nach welchem wir uns an sie beanktionieren könnten.

Während das alles vor sich ging, standen die voller Entsegen auf Deck gestürzten Passagiere ängstlich zusammengedrängt im Schutz der Kampanje — die Damen meist bis zur Nasenspitze in Tücher gehüllt und in einer Zotte, der man die Haar anfaßt, mit der sie übergeworfen worden war. Furcht und Schrecken lag auf allen Gesichtern. Jeder sprach; Fragen und Antworten schwirrten durcheinander. Das Wort aber führte wieder Oberst Vannister, den ich mit seiner knarrenden Stimme schelten hörte:

Find Sie der Steward? schaute er mich an.

Nein, lachte ich, aber schreien Sie nur weiter, vielleicht kommt er dann. Wird nicht jemand dieses Weib erwürgen! fuhr er fort zu töben. Und wer weiß, was er sonst noch für Unrat gewünscht haben würde, hätte das Schiff nicht plötzlich wieder nach der anderen Seite übergeholt und ihn mit der zuschlagenden Tür in seine Kabine zurückgeworfen. Im nächsten Augenblide nahm ich von drinnen einen Ton, der mir verriet, daß das Elend ihm gepackt hatte.

In meiner Kabine fand ich die Lampe angezündet und meinen Schlaferkameraden auf dem Rande seiner Bettstelle stehend, die über der meinen angetragen waren. Er ließ seine Beine herabbaumeln und blieb unruhig auf Boden. So fand unsere Bekanntschaft war, hatten wir uns doch schon ganz gut miteinander gefunden. Bei der gegenseitigen Vorstellung erfuhr ich, daß er Stephen Colledge hieß, ein Sohn von Lord Sandown war und nach Indien ging, um dort zu jagen. Noch jung, mit blondem Schurrbart, weißen Hähnen freundlichen Gesicht und einnehmendem gemütlichen Wesen hatte er etwas lehrhaft Aufsprechendes.

Vorlesestelle stürmisch, nicht wahr, Freund Dugdale, redete er mich an. Und wie der Regen gegen das schlichte Fenster prasselte! — Schrecklich!

Es regnet gar nicht, erwiderte ich, indem ich an meinen Koffer trat und auszupaden begann. Was Sie für Regen halten, ist der anschlagende Blick.

Widerwärtiges Wasser, murmelte er. Warum, zum Kudus, kann sich der Ozean nie ruhig verhalten? Wenn ich gewußt hätte, daß das Schiff derartig schwankt, würde ich ruhigeres Wetter abgewartet haben. Er seufzte tief. Dann bat er: Ach, wollen Sie die Freundschaft haben, einmal den Deckel meines Koffers aufzuladen. Sie werden da eine Flasche Brandy haben. Um keinen Preis möchte ich mich vom Flecke röhren; berne, daß ich mir keine Hängematte mitgebracht habe, so unbequem die Dinger auch beim Stein- und Raustreigen sind.

Ich fand die Flasche und gab sie ihm. Er tat einen kräftigen Zug und ich merkte dabei an seinen schon etwas glasigen Augen, daß es innerhalb der letzten Stunden gewiß nicht der erste war.

Fühlten Sie sich denn nicht auch elend? fragte er.

Ja, wo.

Ach, richtig. Sie sind ja wohl mal Seemann gewesen. War's nicht so. Ja, ein paar Jahre.

Wollte, ich wäre auch einmal Seemann gewesen, stöhnte er. Natürlich gewesen, denn immer auf See zu sein — barfüßige Güte! — Stellen Sie sich vor: vier oder vielleicht fünf Monate so wie jetzt!

O, lassen Sie's gut sein, suchte ich ihn zu ermutigen, morgen oder übermorgen werden Sie so festest sein wie ich oder sonst ein alter Seebär.

Dann's mir nicht recht vorstellen.

Eine Weile träumte er vor sich hin, dann fing er wieder an: Sagten Sie nicht, Sie gingen nach Indien, um zu malen?

Nein, lachte ich, daß mich Ihnen ein anderer erzählt haben. Ich will eine alte Tante besuchen; ich reise zu meinem Vergnügen.

Sol' Zum Vergnügen! wiederholte er fast unglaublich. Aber warum denn auch nicht? Hätt's bald vergessen, daß ja auch ich zum Vergnügen reise. Ist das nicht verrückt, Dugdale? — Bardon! — daß entschlüpft mir so; aber

— 5 —

„Die Goldinsel.“

2

Den zahlreichen Besuch der Gäste fand und dankte besonders für das Erscheinen des Herrn Pfarrer Haderthal-Greiz und Herrn Kaplan Hörtel-Bösdau. Auch die katholischen Vereine von Greiz, Ichwitz, Reichenbach und Werdau hatten sich eingefunden. — Ein Quartett spielte durch fröhliche Weisen zum Tanz auf, der Greizer, Reichenbacher und Werdauer Gesellenverein verschönerten das Fest abwechselnd durch Gesänge, wie auch einige Couplets in schwäbischer Mundart zur Belustigung beitrugen. Die beiden geistlichen Herren hielten an die Festversammlung Ansprachen. Das auf den deutschen Kaiser, den König von Sachsen, den Prinzregenten von Bayern und den heiligen Vater ausgebrachte Hoch wurde mit Begeisterung aufgenommen. Darum konnte am Schlusse des harmonievollen verlaufenen Tages Herr Pfarrer Haderthal nicht umhin, allen Anwesenden für ihre Unterstützung seinen wärmsten Dank auszusprechen. Der festigende Verein aber kann mit der Ausführung der nach langer Zeitdauer wieder veranstalteten Festlichkeit voll und ganz zufrieden sein.

Sport.

sp Rennen zu Dresden am 18. September. Bei herrlichem Spätsommerwetter vollzogen sich heute die sportlichen Rämpfe auf dem grünen Plateau von Seidnitz. Leuchtend lag die Sonne auf den Loschwitzer und Pillnitzer Höhen und schuf so ein wunderbares Relief für das interessante und reichbewegte Leben auf den Tribünen und dem ersten Platz. Fast die ganze Dresdner Gesellschaft hatte sich hier ein Stelldeichlein gegeben und die Damenwelt hatte einen Glanz der Toiletten entfaltet, der an die Rennplätze von Baden-Baden und Paris erinnerte. Auch die Rennen selbst brachten mancherlei Überraschungen, so daß es viele glückliche Gewinner, aber noch mehr Enttäuschte gab. Das Reitzen-Handicap-Rennen brachte dem vierjährigen Wallach „Diadem“ des Prinzen A. Taxis, gesteuert von Healy, den Sieg, wofür der Totalisator mit der anschaulichen Quote 10:1089 auftauchte. Von auffallendem Glück war auch der Jockey Ziebold begünstigt, denn er sicherte sich zwei erste und einen zweiten Platz. Die einzelnen Rennen verliefen wie folgt:

I. Preis von Meissen. 3000 M. Herrenrennen. Distanz 8000 Meter. 1. Genut „Esel“. Brotha (Seelisch). 2. Herrn Totalisator Sieg 80:10. Platz 12, 11:10.

II. Preis von Freiburg. 2500 M. Distanz 8000 Meter.

1. Herrn A. Mastens. Joseph II (Seelisch). 2. Pius A. Taxis

40:10. Platz 20, 40:10.

III. Preis von Reichenfeld. 3000 M. Herrenrennen. Distanz 2800 Meter. 1. Major v. Wuthenau (Karab.) „Medicus“ Pribe (Sel.). 2. Ein. Mieges (21. III.) „Beautifull Girl“ (Sel.). 3. Ein. Stark (75. Art.) „Michael“ (Ein. Hofstet.). Totalisator Sieg 45:10. Platz 28, 38, 41:10.

IV. Dresdner Hürdenrennen. Ehrenpreis und 10500 Mark. Distanz 8000 Meter. 1. Herrn B. Steenbock „Vamina“ (Bedered). 2. desselben „Gavia II“. 3. Fürst Hohenlohe-Cetingens „Hadrian“. Totalisator Sieg 27:10. Platz 17, 35, 16:10.

V. Preis von Reichenfeld. Union-Ruh. Preis 4000 M. Handicap. Distanz 2000 Meter. 1. Herrn G. v. Popps „Rohr“ (Zelmann). 2. Herrn W. Thiede „Germania I“. 3. Dr. St. Rieben „Mauskrieb“. Totalisator Sieg 67:10. Platz 21, 14:10.

VI. Reitzen-Handicap-Rennen. 3000 M. Distanz 4500 Meter. 1. Pius A. Taxis „Diadem“ (Sel.). 2. Herrn R. Dördries „Mor“. 3. Ein. Mieges (21. III.) „Wise de Senteur“. Totalisator Sieg 108:10. Platz 34, 22, 15. — Nachster Renntag Sonntag den 9. Oktober.

Vermischtes.

■ Eine riesenhöhle ist in Deutsch-Ostafrika im Berge Rangoma (Matumbiberge im Bezirke Kilwa, eine Stunde südlich von Randembo) entdeckt worden. Der Gang der Höhle hat eine Weite von 48 und eine Höhe von 21 Meter und die ganze Höhle eine Gesamtlänge von 329 Meter. Der Zugang liegt im Urwald versteckt, und die Eingeborenen, die Matumbi, waren bemüht, die Existenz der Höhle vor den Weißen geheim zu halten. Die Höhle heißt wie der Berg Rangoma.

■ An Bord des Frachtdampfers „Aragonie“ ist in Nework das Skelett eines Wal fisches eingetroffen, das im amerikanischen Museum für Naturgeschichte einen Ehrenplatz erhalten soll, denn es röhrt von einem der größten Wal fischi her, die je erlegt worden sind. Allein die Kieferknochen haben eine Länge von 25 Fuß, das ganze Tier war über 200 Fuß lang, das getrocknete Skelett wiegt 5 Tonnen. Das Monstrum wurde im vergangenen Winter in japanischen Gewässern harpuniert. Die Überführung des Skeletts von Rossi in Japan nach Nework hat allein an Bracht 20000 Mark verschlungen.

■ In jugendlicher Selbstmord. In der Nähe des Mausberges traf sich ein 14jähriger Schulknabe aus Langensalza vor einem heranfahrenden Eisenbahnzug. Den Knaben wurden beide Beine abgeschnitten; er starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus.

Theater und Musik.

■ Dresden. Im Ostseebade Vorby bei Eckendorf fand ein Kirchenkonzert statt, in welchem der bekannte und beliebte Dresdner Konzertsängerin Fräulein Helene Melär die Hauptaufgabe zustand. Die junge Künstlerin gefiel sehr und erwartete sich die Gunst des sehr zahlreichen Publikums. Sie verfügt über eine wohlklingende tresslich geschlüpfte Stimme und beherrschte dieselbe in allen Lagen. Obgleich eigentlich Mezzosopranistin, ist ihre Stimme in den höheren Lagen voll Frische und Kraft.

■ Dresden. In der Akademie für Zeichnen, Malen und Modellieren von Hofrat Prof. Simonson-Castelli, Ostendstraße 3, beginnt das Wintersemester Montag den 3. Oktober. Modellunterricht wird von Prof. A. Thiele erteilt. Damen und Herren können täglich in der Akademie eintreten. Sprechstunde des Direktors, ausgenommen Sonn- und Feiertags, früh von 11—12 Uhr. Prospekt gratis.

■ Dresden. Wochenspielplan der Königliche Opernhaus vom 19. bis mit 25. September. Opernhaus: Montag: Das Rheingold (1/2 Uhr). Dienstag: Die Walküre (1/2). Mittwoch: Röt und Zimmermann (1/2). Donnerstag: Siegfried (1/2). Freitag: Wagner (1/2). Sonnabend: Göterdämmerung (1/2). Sonntag: Der Fliegende Holländer (1/2). Schauspielhaus: Montag: Der Wilhelmskopf, Adolat Batelin (1/2). Dienstag: Uriel Acosta (1/2). Mittwoch: Der verlorene Sohn (1/2). Donnerstag, zum ersten Male: Der alte Pavillon (1/2). Freitag: Zur Erinnerung an Römers Geburtstag: Freya (1/2). Sonnabend: Der alte Pavillon (1/2). Sonntag: Alry-Party (1/2).

■ Dresden. Residenztheater. Dienstag und Freitag ist die Operette „Der fidele Bauer“. Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend finden Wiederholungen der mit so grohem Beifall aufgenommenen, glänzend ausgetateten Operette „Das Wüstlingsmädel“ von Georg Jarno statt. Mittwoch und Sonnabend nachm. wird bei ermäßigten Preisen der Schwanen „Zwei glückliche Tage“ gegeben.

Spielplan der Theater in Dresden.

■ Königliches Opernhaus.
Dienstag: Die Walküre. Anfang 8 Uhr.
Mittwoch: Röt und Zimmermann. Anfang 1/2 Uhr.
Königliche Schauspielhäuser.
Dienstag: Uriel Acosta. Anfang 1/2 Uhr.
Mittwoch: Der verlorene Sohn. Anfang 1/2 Uhr.
■ Deutsches Nationaltheater.
Dienstag: Der fidele Bauer. Anfang 1/2 Uhr.
Mittwoch, nachm. 1/2 Uhr: Zwei glückliche Tage; abends 1/2 Uhr. Das Wüstlingsmädel.
Konzerte.
■ Königliche Hofoper. 8 Uhr.
Barbier.
Centraltheater. 8 Uhr.
Ullrich-Salon. 8 Uhr.
Trolli-Ballhaus. 8 Uhr.

■ Spielplan der Theater in Leipzig.

■ Neues Theater. Dienstag: Die Walküre. Mittwoch: Don Juan. Liebes Abenteuer. — Altes Theater. Dienstag: Romeo, die Wirtin zum Goldenen Kamm. Mittwoch: Der Eigenerbaron. — Schauspielhaus. Dienstag: Im Prinzip. Mittwoch: Hofmanns Töchter. — Neues Operetten-Theater (Central-Theater). Dienstag: Kleine Mädchen. Mittwoch nachm.: Bring; abends: Reiche Mädchen.

Grete- und Produktpreise in Danzig

am 17. September 1910.

Gegenstand	auf dem Markt				an der Börse			
	von	bis	von	bis	von	bis	von	bis
Weizen, gelb, alter	100 kg							
do. do. neuer	18	80	19	10	19	19	19	40
Roggen								
do. neuer	100		14		14	20	14	80
Weizenmehl			50		50	56	14	56
Roggenmehl			50		8	76	12	—
Weizenkleie					—	5	90	—
Roggencleie					—	5	25	—
Weizenbuttermilch			50 kg		—	5	76	—
Roggencrème					—	6	25	—
Cereale, neue					—	—	16	17
Hafer, alter					—	—	16	16
do. neuer			11	40	14	60	16	50
Ehren			25		22	—	—	—
Widn.			100 kg		17	50	18	50
Örte			30		30	—	—	—
Grüne			32		34	—	—	—
Kartoffeln			4	60	5	40	—	—
Butter			1 kg		2	50	2	70
Heu			100		5	—	—	—
do. neues			100		5	6	—	—
Stroh / Stielg-Deutsch			100 kg		4	1	4	17
Perle 728 Stück & Stück			8		8	50	—	—
Eine Pfundel Gier			9		19	—	—	—
—			1	5	1	18	—	—

Landwirtschaftliche Produktionspreise in Bittau

am 17. September 1910.
(Nach amtlicher Bestellung durch den städtischen Ausschuß.)

50 Pflogt. netto	von				bis				50 Pflogt. netto	von				bis			
	M	A	M	A	M	A	M	A		M	A	M	A	M	A	M	A
Weizen, gelb, alt.	9	10	9	60					Weizenmehl			17	25	19	25		
Roggen, alter			—						Roggenmehl			10	60	11	60		
do. neuer	6	70	7	40					Hafer, neu			2	60	8	56		
Bräunerste			7	50	8	—			Schädlitzob			1	70	1	90		
Buttergerste			—	—					Gebrünbutter			1	—	1	20		
Hafer, alter			4	40	7	80			Kartoffeln, neue			2	50	2	70		
do. neuer	6	70	7	20					Butter (1 kg)			2	40	3	—		

zig Jahre alt sein; doch gewachsen und von kräftiger Gestalt, erschien er als das Vorbild eines Seemanns. Seit 45 Jahren auf allen Meeren heimisch, hatten Sturm und Stürme seinem Gesicht ein rotgebräuntes, wettergehärtetes Aussehen gegeben. Sein kurz geschnittenes Haar war silberweiß, ebenso ein schmaler Streifen kurz gehaltenen Backenbartes, der sich von den Ohren bis zur Mitte der Wangen herabzog. Er hatte eine etwas stupide Nase von bläulicher Röhrung. Seine kleinen, tiefliegenden Augen wurden fast verdeckt von buschigen, silbernen Augenbrauen. Er trug einen dunkelblauen Überrock mit goldenen Knöpfen, schwarzen Samtkragen und ebenfalls Hermelinfischläppchen. Den Hals umschloß eine schwarze, mit einer kostbaren Rödel geschmückte Alabastkette, aus der hohe, spitze Vaternörder ragten, die ihn nötigten, den Kopf in steifer, militärischer Haltung zu tragen.

Er mußte mein Aufstarren wohl gemerkt haben, denn er hob plötzlich den Kopf nach dem Oberlichte. Dies veranlaßte mich, weiterzuschreiten. Ich stieg wieder auf das Kampanjedec, um noch einen Blick auf die See zu werfen.

2. Kapitel.

Ein Zusammentreffen.

An das Geländer trend, bemerkte ich dicht unter mir, an der Backbordreling, den ersten Maat. Wir begrüßten uns und sahen dann stumm auf die rollenden Wogen.

Meine unverschleißen Augen blieben bald nicht weit vor uns an einem dunklen Punkte haften.

Sagen Sie, Herr Prince, sprach ich hinunter, was mag das dort vor unserem Steuerbordbug sein?

Er blickte eine Weile hin. — Scheint ein Schmer zu sein; ein plumpes, schwerfälliges Ding, das gleichen Kurs mit uns segelt, aber kaum von der Stelle kommt. Wir werden es bald überholen. Wenn ich mich nicht täusche, ist es ein Franzose.

Damit schickte er zur besseren Beobachtung mehr nach vorn, blieb aber wieder stehen, legte die gehobten Hände an den Mund und schrie der Deckwache zu: